

Bericht der Landesbischöfin

Sehr geehrter Herr Präses,
hohe Synode, liebe Gäste,
in diesem Bischofsbericht grüße ich Sie mit dem Zeichen des ökumenischen konziliaren Prozesses und mit dem Bibelwort aus dem Epheserbrief:

„ ... verknüpft im Geist durch das Band des Friedens.“ (Eph 4, 3)

Wie sind wir als Kirche und Gemeinde innerhalb der weltweiten Christenheit unterwegs?, darüber möchte ich Bericht erstatten. Denn wir sind eine Provinz, ein Teil, ein Glied am weltweiten Leib Christi. Ökumene, das ist die ganze bewohnte Erde. Mit vielen anderen sind wir gemeinsam auf dem Weg in der Nachfolge Jesu Christi und in Erwartung seines Reiches. Wir sind eingebunden in ein weltweites Netzwerk der Gemeinschaft.

Und in diesem weltweiten Netz sind wir als EKM für ein paar Fäden besonders in der Verantwortung: In der Partnerschaft mit unseren Partnerkirchen. Von Besuchen und Kontakten dort und hin und her will ich Ihnen berichten. Und ich will Ihnen berichten, wie wir die Fäden in diesem Netz stärken können. Und ich will Ihnen auch berichten, wo sie schwach sind, und wo zum Zerreißen gespannt und wo die Verbindung zurzeit etwas locker geworden ist.

Schließlich will ich zum Schluss ein paar wenige Ideen nennen, wie wir das Netz der Gemeinschaft innerhalb unserer größer gewordenen Kirche sowie mit unseren Geschwistern in der weiten Welt stärken können.

I. Friedliche Verwicklungen weltweit: Die eine heilige christliche Kirche

Am Anfang soll die Frage stehen, wie der Grund für dieses weltweite Netz biblisch-theologisch gelegt ist. Gerne möchte ich deshalb mit dem Wort aus dem Epheserbrief beginnen:

„ ... verknüpft im Geist durch das Band des Friedens.“ (Eph 4, 3)

Im ganzen Halbsatz heißt es: „...seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ „Verknüpft“, dieses Wort kommt in dem Vers gar nicht vor! Wir haben für diesen Bischofsbericht das Substantiv „Einigkeit“ mit einem Verb, dem Verb „verknüpfen“ übersetzt. Darin soll zum Ausdruck kommen, was für ein dynamisches Geschehen das ist, die „Einigkeit im Geist“. Sie ist

nicht ein Zustand, der einmal erreicht ist oder den man erreichen muss und dann ist es endlich gut mit den Unterschieden in unserer Kirche und in der weltweiten Kirche. Gerade nicht! Es geht gerade nicht um eine Einheit oder Einigkeit, die wir herstellen könnten; etwa, weil wir uns so sympathisch sind oder weil wir uns auf die gleichen Ziele verständigen können. Vielmehr, ich zitiere Helmut Gollwitzer aus einer Bibelarbeit beim Kirchentag 1967 in Hannover: „... nur der Geist Gottes selber kann sie (sc. die Einigkeit) schaffen. Sie besteht darin, dass Menschen vom Evangelium getroffen sind und sich gegenseitig erkennen – über die Zäune aller Verschiedenheiten hinweg erkennen als Jünger Jesu, die das Evangelium in seine Nachfolge gezogen hat. Das ist die große Verheißung in diesem Worte: Weil das große Gottesunternehmen im Gange ist, weil der eine Gott, von dem alles lebt, den einen Jesus zum Sieger gemacht hat und durch seinen Geist uns mit diesem Jesus verbindet, darum gibt es über die Unterschiede der Zeiten, Kulturen, Rassen und Charaktere hinweg ‚Einigkeit des Geistes‘, eine heilige allgemeine christliche Kirche. Die ist schon da, die brauchen wir nicht erst zu organisieren. Unsere Aufgabe ist nicht, diese Einheit zu schaffen, sondern sie zu ‚wahren‘.“¹ Und das bedeutet, so Gollwitzer weiter, „...einander aufsuchen, miteinander über das Gemeinsame und Trennende sprechen, miteinander das Wort Gottes neu hören und beten und an weltlichen Aufgaben: [Gollwitzers Beispiele damals] Schutz und Entwicklung der Demokratie in unserem Lande, soziale Gerechtigkeit, Vietnam, Welthunger gemeinsam arbeiten und dadurch unsere Zusammengehörigkeit tiefer erfahren. Das ist der Weg der ökumenischen Bewegung, die Gott der Christenheit unseres Jahrhunderts geschenkt hat, für die wir alle tief dankbar sein sollen und auf deren Weg wir uns alle begeben sollen.“²

Diese Worte haben nichts an ihrer Aktualität eingebüßt.

Es geht also darum, sich vom Geist und im Geist Gottes verknüpfen zu lassen mit Gottes Reich des Friedens und mit den Geschwistern, die eben vom gleichen Friedensgeist Gottes bewegt sind. Denn in Jesus Christus hat Gott Friede geschlossen mit allen Menschen aus den Völkern. Das ist sein zweiter Bund. Sein erster Bund ist bleibend der mit seinem erwählten Volk Israel.³

Wir haben in der Predigt vorhin zur Eröffnung dieser Synode etwas gehört über den furchtbaren Weg der Christenheit im nationalsozialistischen Deutschland, als man diesen Bund Gottes mit Israel ersetzen wollte.

¹ Helmut Gollwitzer: Bibelarbeit über Eph 4, 1-16, in: Friedebert Lorenz (Hg): Der Friede Gottes und der Friede der Welt, Biblische Verkündigung beim 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag Hannover 1967, Stuttgart 1967, S. 35

² Ebd., S. 36 f

³ Nach dem bestehenden Bund mit seinem erwählten Volk, vgl. Eph. 2 zum Verhältnis Volk Israel und die Völker: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden *eines* gemacht hat und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft ... (V14). Er ist gekommen und hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne wart und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in *einem* Geist zum Vater.“ (V 17f.)

Dieses Friedensband muss immer wieder neu geknüpft werden. Paulus schreibt diese Worte bewusst „als Gefangener in dem Herrn (Eph. 4,1)“, wörtlich: als „Gebundener“. Im Griechischen spielt er mit den Worten: „Desmios“ ist der Gebundene, „syndesmos“ ist das Band, der Riemen. So lässt Paulus anklingen: ‚Auch wenn die Welt gefangen hält und gefangen nimmt – die Bindung im Geist des Friedens ist stärker. Auch wenn ich um des Herrn willen gefangen bin, bin ich in Wahrheit doch ‚ein Gefangener des Herrn‘. Damit wird das Band und die Bindung zum Zeichen der Freiheit: ‚Ich bin ein Gefangener des Herrn, weil ich in die Freiheitsgeschichte dieses Herrn Jesus Christus verwickelt bin.‘

Und damit spricht Paulus für alle Christen, das kennzeichnet die christliche Existenz grundlegend: In diese Freiheitsgeschichte ist ein Christenmensch eingebunden. Mit ihr ist er so verknüpft, dass sie ihn hält. Und insofern ist er frei. Er ist frei gegenüber den Systemen und Bindungen und Verpflichtungen und Verwicklungen dieser Welt. Er ist frei, vieles ganz anders und ganz neu zu denken. Die Gemeinschaft der Freien inspiriert zu einem Bild von Kirche und Gemeinde, in der dieses Verwickelt-Sein, dieses Verknüpft-Sein in die Freiheitsgeschichte Jesu Christi wesentlich ist. In die Freiheitsgeschichte Jesu Christi verwickelt kann die Kirche für Frieden und Freiheit wirken, auf befreiende und friedliche Art.

Ja, der Apostel Paulus ist einer gewesen, der in seinem Beruf als Zeltmacher Tag für Tag mit Stoffen und Fäden und Bändern gearbeitet hat, und manchmal klingt das herüber. So arbeitet er auch geistlich-theologisch an einer Behausung für die Kirche, dass sie wohl mit einem Zelt, einem leichten Zelt⁴, auf ihrem Weg bleibt, auf Gottes angebrochenes Reich des Friedens und der Freiheit zu.

Ja, so sind wir verwickelt in die Freiheitsgeschichte Jesu Christi. So sind wir verknüpft mit seinem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, des großen Schalom. Und darin sind wir verbunden und verknüpft mit den Geschwistern rund um die Erde.

Diese Verwicklung steht alternativ zu denjenigen dieser Welt.

Auch im damaligen römischen Weltreich waren die Verstrickungen und Gebundenheiten komplex und stark. Auch in unserer heutigen globalisierten Welt sehen wir die vielfältigen Verflechtungen und Abhängigkeiten, im Guten wie im Schlechten; wie der Transport von Nachrichten und Waren und Geldern unglaublich schnell und vielfältig rund um die Erde ist und wie Menschen in Systemen von Ungerechtigkeit bis hin zu Sklaverei eingebunden und ihnen ausgeliefert sind; wie wir alle in überindividuelle Strukturen und Systeme eingebunden sind und u. U. wie Marionetten an irgendwelchen Stricken hängen.

⁴ Vgl. EG 428, Vers 4.

Dies kommt schön zum Ausdruck in der „Wort-Bild-Marke“, die für die ökumenischen Versammlungen seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts steht.

Hier sehen wir *ihn* in der Taube, den Frieden bringenden Geist Gottes. Ja, dieser Geist Gottes bricht Ketten auf, die um die Welt gelegt sind. Er löst die Ketten der Ungerechtigkeit. Er wickelt sie auf, die Bindungen, die unterdrücken. Es sind Ketten und Bindungen, die die Menschen eigenmächtig, kraft eigener Gebote und Regeln errichten. Es sind Gebote und Regeln mit einer wirklichen oder vermeintlichen Eigendynamik, denen sich viele ausgeliefert fühlen. Sie sind unter den Menschen in der globalisierten Welt stärker als die Bindung an Gott und seine Gebote.

Gottes Geist öffnet die Glieder dieser starken Kette. Er lässt an ihrer Stelle Lebendiges wachsen. An Stelle von Ketten sollen Palmzweige, Friedenszweige die Welt umgeben, die Kultur auf der Erde bestimmen. Es geht um Lebendiges und Lebensdienliches, um den, der Leben und Lebensdienliches schafft, eine Alternative zu anonym waltenden Kräften.

Dieses Bild steht für die Ökumene, für die Ökumene als Friedensbewegung. Es ist das Bild von einer Kirche, die sich, so ist es auch im Bild ausgedrückt, vom Geist Gottes *einen* lässt. In diesem Geist ist sie gemeinsam unterwegs. Als Christen sitzen wir gemeinsam im Boot, das von diesem Geist umgeben ist.

Und in diesem Boot, in diesem Schiff segeln wir unter dem Zeichen des Kreuzes. Dieses Zeichen bedeutet: Ja, wir schätzen uns realistisch ein, wir bedürfen, so verschieden wir alle sind, alle Seiner Vergebung auf diesem Weg. Im Zeichen des Kreuzes segeln bedeutet zum andern: Wir sind dem Kreuz, dem Zeichen der Gewaltfreiheit Gottes verpflichtet. Und es heißt zum Dritten: Wir sind mit ihm auf der Seite derer, die Gewalt leiden.

Was für ein weiter Weg war es bis dahin! Die Kirche als ökumenische zu verstehen und die Ökumene als Friedensbewegung! Ja, wir können nicht genug dankbar dafür sein!

Die Geschichte der Ökumene in Deutschland ist ein gutes Beispiel dafür, wie weit dieser Weg ist, wie schwer es Gottes Geist des Friedens hat – auch unter Christen, auch in der Kirche. Meist erkennen wir dies im Rückblick besser als in der eigenen Zeitgenossenschaft.

Heute sehen wir beschämt, wie die Kirche sowohl im Ersten Weltkrieg wie auch im Zweiten Weltkrieg die Bindung eines Christenmenschen an Volk und Nation selbstverständlich unterstützt, ja, als Christenpflicht verstanden und propagiert hat. In einer Predigt über Offb. 2,10 zur Vereidigung von Soldaten zum Militärdienst im 1. Weltkrieg lesen wir z. B.:

„Schreibt das Wort Disziplin groß in Eurem Soldatenleben! Die deutsche Disziplin, die uns unsere Feinde nicht nachmachen können verbürgt uns unsere Erfolge und in den Erfolgen habt ihr dann auch schon eine herrliche Erfüllung der Verheißung: ‚So will ich dir die Krone des Lebens geben‘. ... Und ist das nicht auch ein Stück wahren Glücks, wenn ihr als treue Vaterlandsverteidiger euch einmal werdet sagen dürfen: Ich habe auch etwas dazu beigetragen, dass mein Volk, mein liebes deutsches Volk, nun der Kulturträger der Welt geworden ist, der Kulturträger einer rechten, wirklich verchristlichten Kultur, nachdem die falsche eines elenden Scheinchristentums sonderlich durch Englands Schuld so jammervoll Fiasko gemacht hat!? Ob wohl nicht!?

Aber freilich, voll und ganz wird die Verheißung erst erfüllt werden, wenn wir, getreu bis an den Tod, auch diesen letzten Feind überwunden haben und eingegangen sein werden in das Heilsland des ewigen Friedens. Und dabei denke ich nun an die teuren gefallenen Helden unseres ruhmreichen Regiments ... (es folgen Namen) ... und bis zu den letzten Toten im letzten Gliede, dessen gewiß, Gott, der Herr, hat ihnen in seiner Gnade um unseres Heilandes Jesu Christi willen ihre Erdentreue mit seinem Himmelsheil belohnt.

Kameraden, seid ihr auch so treu, treu bis in den Tod! Er wird euch die Krone des Lebens geben. Wohlan, in diesem Sinne schwört nun euren Fahneid als deutsch-christliche Männer! Gott, der Herr, rüste euch dazu aus mit seinen Gaben und Kräften, dass ihr ihn jetzt recht leistet und dann allezeit recht haltet! Amen.“⁵

Was für Worte! Wie weit sind sie entfernt vom Evangelium, von der Verknüpfung im Geist Gottes und Jesu Christi durch das Band des Friedens! Und wie allgemein und selbst-verständlich diese Auslegung war, das können wir heute nur mit innerem Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen. Und zugleich müssen wir uns fragen: Was sind für uns heute selbst-verständliche Bindungen, die wir nicht als unchristlich, als weit entfernt von der Verknüpfung mit dem Band des Friedens Christi wahr nehmen?

Wie weit diese In-Eins-Setzung von Christsein und Nation und christlich legitimiertem Kampf für diese Nation verbreitet war und wie selbst-verständlich, das können wir auch an folgenden Worten aus dem Jahr 1928 merken.

Sie werden von sich aus nicht darauf kommen (wie ich auch nicht!), von wem diese Worte stammen: „Gott hat mich meiner Mutter, meinem Volke gegeben; was ich habe, danke ich diesem Volk; was ich bin, bin ich durch mein Volk, so soll auch was ich habe ihm wieder gehören, das ist so göttliche

⁵ Zitiert nach: Luther 2017, in: politik und kultur, Zeitung des Deutschen Kulturrates, Mai/Juni 2010, S. 28

Ordnung, denn Gott schuf die Völker. ... die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen...“⁶.

Kein anderer als Dietrich Bonhoeffer hat diese Worte formuliert! Ja, Dietrich Bonhoeffer!

Er hat als einer der wenigen deutschen Theologen damals eine echt ökumenische Entwicklung genommen. Zum einen hat die konkrete Begegnung mit Brüdern und Schwestern in Christus in anderen Ländern sein theologisches Denken verändert. Dies ist überhaupt ein Kennzeichen seiner Theologie. Christiane Tietz fasst in ihrer Biographie über ihn zusammen: „Neue politische oder gesellschaftliche, kirchliche, aber auch persönliche Situationen führten ihn dazu, seine bisherigen theologischen Positionen noch einmal zu überprüfen“⁷. Genau dies, so bin ich überzeugt, wirkt an seiner Theologie so stark, bis heute!

Schon zwei Jahre später, nach diesen zitierten Worten, denkt er ganz anders und wird ein engagierter Ökumeniker!

Die Frage: ‚Darf die Bindung an Volk und Vaterland wirklich gleich stark bzw. stärker sein als die Bindung an Christus und die Gemeinschaft mit ihm?‘, diese Frage hat dazu geführt, dass er die entscheidenden Grundlagen zu einer Theologie der Ökumene gelegt hat. So hält er, seit 1931 Jugendsekretär des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirche, im Juli 1932 bei der Jugendfriedenskonferenz in Cernohorske Kupele in der Tschechoslowakei einen Vortrag zum Thema: „Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit“. Ohne eine theologische Begründung, so führt er aus, wird die ökumenische Bewegung „nichts als eine neue zeitgemäße kirchliche Zweckorganisation“ sein. Weil die ökumenische Arbeit bisher fast ausschließlich „aufs engste mit der Praxis verknüpft“ ist, hat dies „zur empfindlichsten Folge ..., dass die ökumenische Arbeit politisch bedingten Konjunkturschwankungen ausgesetzt wurde. Weil es keine Theologie der politischen Bewegung gibt, darum ist der ökumenische Gedanke z. B. gegenwärtig in Deutschland durch die politische Welle des Nationalismus in der Jugend kraft- und bedeutungslos geworden. ... Es fehlt theologische Verankerung, gegen die die Wellen von rechts und links vergebens anstürmen.“⁸

Theologisch geht es um die Frage, ob die Zugehörigkeit von Menschen zu Völkern nicht eine Schöpfungsordnung ist, die die Kirche zu respektieren, ja zu unterstützen habe? Und deshalb auch zu unterstützen habe die kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Völkern? Als Magdeburger Bischöfin ist es für mich aufwühlend zu lesen, wie Pfarrer Peter, der spätere Deutsch-christliche Bischof

⁶ Dietrich Bonhoeffer in einem Gemeindevortrag zu Grundfragen einer christlichen Ethik während seines Vikariats in Barcelona im Jahr 1928, zitiert nach Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer, Theologe im Widerstand, München 2013, S. 26

⁷ Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer, Theologe im Widerstand, München 2013, S. 27

⁸ Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften (hg. von Eberhard Bethge), Erster Band, München 1958, S. 140f.

in Magdeburg, diese Meinung vehement vertritt.⁹ Es war die allgemeine evangelische Überzeugung! Diese Theologie der Schöpfungsordnungen Gottes sollte die ganze evangelische Theologie des Dritten Reiches tragen.

Demgegenüber führt Bonhoeffer theologisch aus: „Unserer Weltbundarbeit liegt – bewußt oder unbewußt – eine ganz bestimmte Auffassung von der Kirche zugrunde. Die Kirche als die eine Gemeinde des Herrn Jesus Christus, der der Herr der Welt ist, hat den Auftrag, sein Wort der ganzen Welt zu sagen. Das Revier der einen Kirche Jesu Christi ist die ganze Welt. Jeder Einzelkirche sind örtliche Grenzen ihrer Verkündigung gezogen, der einen Kirche sind keine Grenzen gezogen. Und diesem Anspruch auf die ganze Welt, besser diesem Anspruch ihres Herrn auf die ganze Welt Ausdruck zu geben, haben sich die Weltbundkirchen zusammengeschlossen. Sie verstehen es als die Aufgabe der Kirche, den Anspruch Jesu Christi auf die ganze Welt vernehmlich zu machen. Hier ist eingeschlossen die Abwehr des Gedankens, dass es gottgewollte Eigengesetzlichkeiten des Lebens gebe, die dieses Wort nicht zu hören bedürften. Nicht ein heiliger, sakraler Bezirk der Welt gehört Christus, sondern die ganze Welt.“¹⁰

Was knapp zwei Jahre später in der Barmer Theologischen Erklärung formuliert wird, wir haben die Erste These¹¹ heute Mittag im Gottesdienst gehört – deren 80jähriges Jubiläum wir in diesem Monat feiern - finden wir hier bei Bonhoeffer als Grundlegung einer ökumenischen Theologie. In seiner berühmten Rede „Kirche und Völkerwelt“ auf der Konferenz des Weltbundes in Fanö im August 1934 trägt er sie zugespitzt vor; denn zugespitzt ist die Situation durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, ihre kirchen- und jüdenfeindliche Politik und ihre Vorbereitung eines neuen Krieges. Bevor ich noch darauf zurückkomme, lassen Sie mich von dieser Grundlegung aus auf heute schauen.

Denn diese theologische Grundlegung trägt die Ökumenische Bewegung bis heute. Sie ist die konsequente Auslegung unseres Verses aus dem Epheserbrief: „...seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“, ‚seid fleißig darin, euch verbunden und verknüpft zu halten im Geist Jesu Christi durch das Band des Friedens.‘

Liebe Synodale! So jung erst ist dieses theologische Verständnis der weltweiten Kirche als Leib Christi! Lasst uns das nicht vergessen, wenn wir über den „Stillstand“ in der ökumenischen Bewegung klagen,

⁹ Vgl. ebd., S. 123

¹⁰ Ebd., S. 144 f

¹¹ Vgl. im EG, Nr. 810.

lasst uns das nicht vergessen, welche große Entwicklung sie in den letzten einhundert Jahren genommen hat!

Und, ein Zweites können wir daran erkennen: Es ist auch für uns wichtig und entscheidend, welches theologische Verständnis unserer ökumenischen Verbundenheit zugrunde liegt und in unserer Partnerschaftsarbeit wirkt. Ob das alles ein fast ausschließlich „praktisches Unternehmen“ ist. Oder ob wir uns als Glied an dem einen Leib Christi verstehen; als Teil der weltweiten Kirche, die „Christus praesens“¹² ist, gegenwärtiger Christus in dieser Welt, durch die Christus sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit baut.

Liebe Synodale,

das hat mich bei meinen Besuchen bei unseren ökumenischen Partnerkirchen am meisten und bleibend berührt: Wie wir trotz aller Unterschiede und Schwierigkeiten gemeinsam Gottesdienst feiern, gemeinsam beten. Wie wir in Christus zu einem einzigartigen weltweiten Netz verknüpft sind – lange vor einem ‚www – World-Wide-Web‘. Wie wir zu allen anderen Netzen und Verflechtungen dieser Welt ein alternatives Netzwerk bilden.

Und, das gehört dazu, schmerzlich und mit tiefer Freude zugleich erfüllend: Die Erfahrung, dass wir angesichts unserer Verstrickung in weltweites Unrecht, wie sie allein schon durch unseren Lebensstil unvermeidlich scheint und wir schon so oft resignieren wollten, und die Erfahrung, dass wir gemeinsam davon leben, dass Christus uns vergibt und so Freiheit schenkt und Frieden. Er ruft uns zur Einigkeit in seinem Geist. Er will uns von Fesseln und Bindungen lösen und befreien, damit Friede sein kann, Friede in Gerechtigkeit, Friede durch Gerechtigkeit, auf der ganzen Welt – eben weil die ganze Welt „sein Revier“ ist.

Und es ist gut, wenn wir in ökumenischer Verbundenheit in unseren Kirchen, in unserem Land gemeinsam Gottesdienst feiern.

Ja, wir sind „allzumal Sünder“, das erkennen wir, um nur ein Beispiel zu nennen, an unserer Hilflosigkeit gegenüber den vielen Menschen aus Afrika, die nach Europa kommen und auf ein besseres Leben hier hoffen und die dafür ihr Leben an den Grenzen der Festung Europa riskieren. Und: Ja, wir sind Gerechtfertigte, von Christus gerufen, uns einzusetzen für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung. Ja, wir sind von Christus gerufen, uns einzusetzen für eine „menschenrechtsbasierte Migrations- und

¹² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, (hg. von Eberhard Bethge), Erster Band, München 1958, S. 159

Asylpolitik¹³, so wie wir es auf unserer letzten Tagung erklärt haben. Wir sollen uns einsetzen für eine echte und faire Einwanderungspolitik in unserem Land auf der einen Seite und für eine Asylpolitik, damit Menschen in Not wirklich Zuflucht finden können. Ich erinnere an unsere Kundgebung, gemeinsam von Diakonie und Kirche in Mitteldeutschland und ich bitte damit alle unsere Gemeindeglieder, sich für dieses Anliegen stark zu machen, auch im Blick auf die anstehenden Wahlen im Land und in Europa!

Zurück zur Situation 1934. Bonhoeffer fragt in seiner Fanöer Rede: ‚Was können Christen, was kann die Kirche tun?‘ Nüchtern und klar sieht er, dass ein weiterer Krieg nur vollständige Zerstörung bringen kann. Diese Analyse führt ihn, zusammen mit seiner theologischen Grundlegung, zu der einen Konsequenz: Dass die Kirchen klar und entschieden gegen Krieg und für Frieden einzutreten haben. Dafür braucht es ein großes ökumenisches Konzil. Dazu ruft er in Fanö auf. Nur ein solches Konzil ‚der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.‘¹⁴

Wie aktuell ist auch dieses Wort!

Und wie gut, dass die Kirchen in der Ukraine in ihren nationalen Verbundenheiten, ja trotz dieser nationalen Verbundenheiten, die ja als Grund für den Bürgerkrieg gelten, und gemeinsam mit anderen religiösen Organisationen gemeinsam zu Frieden und einer friedlichen Lösung der Konflikte aufrufen können. Ich komme darauf noch zu sprechen. Denn sie könnten die Konflikte auch heute religiös aufheizen!

Ich erinnere mich gut: Wie habe ich mich, als ich wohl 1979 diese Fanöer Rede zum ersten Mal las, mich danach gesehnt, dass die Kirche Christi so eindeutig redet! Und, wenn ich sie heute lese: Wie stark haben die Worte Bonhoeffers gewirkt!

¹³ Die Landessynode macht sich die Kundgebung der Diakonie Mitteldeutschland vom 5. November 2013 zum Thema ‚Inklusion und Teilhabe von Flüchtlingen und Migranten‘ zu eigen und bekräftigt:

„Wir setzen uns für eine menschenrechtsbasierte Migrations- und Asylpolitik ein. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel in der Flüchtlingspolitik. Rechtliche und gesellschaftliche Zugangsbarrieren müssen abgebaut werden. Der Zugang zum Arbeitsmarkt sollte ungehindert sein, das Asylbewerberleistungsgesetz und die Residenzpflicht abgeschafft werden.

Wir unterstützen die Forderung von Flüchtlingen, die Bedingungen in den Aufnahmelagern Halberstadt und Eisenberg grundlegend zu verbessern und setzen uns für eine Unterbringung in menschenwürdigen Unterkünften mit ungehindertem Zugang zu Beratungs-, Betreuungs- und Bildungsangeboten ein. Bevorzugt sollen Asylsuchende in Einzelunterkünften wohnen können. Wir fordern eine familienfreundliche Aufnahme politik, eine Erleichterung der Einreise von Familienangehörigen und einen dauerhaften Schutz von Familien.“

¹⁴ Dietrich Bonhoeffer, a. a. O., S. 219

Zunächst allerdings haben sie *gar nicht* auf die Kirche gewirkt. Wie muss es ihn und die wenigen anderen Friedenswilligen und –engagierten geschmerzt haben zu sehen, was kommt. Sie haben den zweiten großen Krieg schon 1934 gesehen und mit allen Mahnworten nicht verhindern können. Ja, wie muss es ihn und die anderen geschmerzt haben, wie ungebrochen die maßgeblichen evangelischen Kirchenführer den Beginn auch des Zweiten Weltkriegs begrüßt und theologisch legitimiert haben. Bonhoeffer hat das Ende dieses zweiten großen zerstörenden Krieges nicht mehr erlebt, das Ende, heute vor genau 69 Jahren, am 8. Mai 1945.

Und wie hart war das Ringen der ökumenischen Delegation in Stuttgart im Sommer 1945 um das Schuldbekenntnis der Deutschen Evangelischen Kirche. Nein, die deutschen Kirchenführer wollten es nicht ablegen, es war das Drängen der ökumenischen Gäste. Noch weit bis in die 60er Jahre hinein wurde es von den meisten evangelischen Kirchenleuten als von den Kirchen der Siegermächte erpresst angesehen. Noch weit bis in die 60er Jahre hinein galt Dietrich Bonhoeffer vielen evangelischen Christen in Westdeutschland als Hochverräter, als potentieller Mörder, der doch wohl zu Recht hingerichtet worden ist.

Und heute?

Liebe Synodale! Ich öffne so weit den Raum für den Rückblick, damit uns vor Augen liegt und neu klar wird, wie viel sich in den vergangenen hundert und achtzig und fünfundzwanzig Jahren bewegt und verändert hat! Bis hin vor fünf Jahren, als die EKD ihrer Denkschrift zum Frieden den Titel „Gerechter Friede“ gegeben hat - im Unterschied zum jahrhundertealten Begriff „Gerechter Krieg“.

Wir erschrecken, wie ungebrochen und kritiklos evangelische Kriegspredigten vor 100 Jahren waren – und auch vor 75 Jahren. Ja, es gibt eine „Lerngeschichte“ in unserer Kirche, wie es die Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum, Pfarrerin Prof. Dr. Margot Käßmann in ihrer Predigt auf der Wartburg in Eisenach am vergangenen Sonntag gesagt hat. Ja, es gibt eine Lerngeschichte auf ein ökumenisches Konzil für Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hin und von diesem Konzil her. Ja, *wir sind* gefragt, *wir* sind gefragt, als einzelne Christen wie als ganze Kirche, wie wir „fleißig“ sind, uns in dieses Band des Friedens hinein zu verknüpfen und andere Bindungen und Fesseln zu lösen und uns aus ihnen lösen zu lassen.

Es ist eine große Aufgabe, dass die EKM den Schatz dieser Bewegung, den Schatz dieses konziliaren Prozesses in ihre Verfassung aufgenommen hat, ihn dort hütet und, so hoffe ich, mit ihm verschwenderisch umgeht!

Wie ist es dazu gekommen – von 1934 zu 2008¹⁵?

Das will und kann ich in diesem Rahmen nur in ein paar wenigen groben Strichen nachzeichnen.

Ganz gewiss hat Lothar Kreyszig eine entscheidende Rolle gespielt, mit vielen anderen aus der Bekennenden Kirche. Er hat den Gedanken der Versöhnungsarbeit gegenüber den bekämpften und vernichteten Völkern und Menschen und die Verpflichtung zur Friedensarbeit als wesentlich für das Kirchesein in unser Kirche stark gemacht. Er war ein leidenschaftlicher Ökumeniker. Lothar Kreyszig hat an der Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam als Delegierter teilgenommen. Auch 1954 war er zur II. Vollversammlung des ÖRK delegiert. Er hat wichtige Impulse aus der weltweiten Ökumene in die Kirchen in Mittel- und Ostdeutschland getragen.

Die Idee des Friedenskonzils aufzunehmen, das lag den Kirchen im Evangelischen Kirchenbund der DDR näher als ihren westlichen Schwesterkirchen. In ihrer Situation der verordneten Isolation gegenüber einem Großteil der Welt sind ihnen die ökumenischen Verbindungen zu einem besonderen Schatz geworden. Und: die Verbindungen zu den Geschwistern aus der Ökumene waren, so führt es Heino Falcke in einem Aufsatz¹⁶ aus, eine existentiell wichtige Begleitung auf dem Weg des Kirchenbundes der DDR als „Kirche im Sozialismus“. Und - eine Ironie der Geschichte der DDR? - der Staat DDR hat diese nicht ganz unterbunden. Er hat sie vielmehr zumindest zugelassen und auch in bestimmter Hinsicht gefördert. Hoffte er doch, damit auch sein internationales Renommee zu stärken.

Und es war wie vieles andere für die Kirchen im Kirchenbund der DDR eine Gratwanderung, dass z. B. die Mahnung angesichts des Unrechts im eigenen Staat nicht zurückgestellt wird gegenüber der Mahnung und des Engagements gegen das Unrecht in der weiten Welt.

Die Bewegung der ökumenischen Versammlungen der Christen und Kirchen in der DDR für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung seit Beginn der 1980er Jahre hat hier ganz klar zu Profil und Klarheit geführt. Und sie hat außerordentlich wichtige Impulse in die weltweite ökumenische Bewegung hinein gegeben! Wahrhaftig, das war ein alternatives Netzwerk über scheinbar dichte Mauern und Grenzen hinweg. Das ist für mich eine echte Wundergeschichte: Die Menschen gedachten, es böse zu machen, aber Gott hat es gut gemacht.

In dieser Geschichte ist ein großer Teil unserer Partnerschaften verwurzelt. Wie gut, dass wir mit dieser Geschichte, mit dieser Bewegung verknüpft sind.

¹⁵ Mit 2008 meine ich die verfassungsgebenden Synoden zur EKM, die in diesem Jahr stattgefunden haben.

¹⁶ Heino Falcke, Über die Mauer hinweg miteinander unterwegs. Die ökumenische Bewegung und die Kirchen in der DDR, in: Hans-Georg Link und Geiko Müller-Fahrenholz (Hgg.), Hoffnungswege: wegweisende Impulse des Ökumenischen Rates der Kirchen aus sechs Jahrzehnten, Frankfurt / Main 2008, 88-109.

Nun lassen Sie mich in groben Strichen zeichnen, wie wir als EKM auf diesem Weg der ökumenischen Bewegung derzeit unterwegs sind.

II. Fäden im Netz der weltweiten Kirche: Unsere Partnerschaften

Bei der Bildung der EKM gab es längere Beratungen, welche der bestehenden Partnerschaften weitergeführt werden sollen und können. Für welche die Kräfte reichen und für welche nicht mehr. So wurden Partnerschaften, die nicht mehr so recht lebendig waren, offiziell beendet.

Für die anderen wurde insgesamt bestimmt, welche auf landeskirchlicher Ebene fortgeführt werden sollen. Ich muss sagen: auch auf landeskirchliche Ebene. Es sind insgesamt sechzehn weltweite Partnerschaften und eine freundschaftliche Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Prag.¹⁷ Die Verantwortung für eine solche weltweite Partnerschaft hat jeweils eine Propstei. Der Regionalbischof oder die Regionalbischöfin ruft die Menschen und Gruppen und Gemeinden, die in der Partnerschaft aktiv sind, immer wieder zum Austausch zusammen.¹⁸ Manche dieser Zuordnungen und Verantwortungen sind schon seit langem gewachsen, andere sind erst jetzt mit der Bildung der Propsteien neu zugeordnet worden.

Zu diesen Verbindungen kommt die ökumenische Verbundenheit mit unseren römisch-katholischen Geschwistern auf jeder Ebene unserer Kirche, mit denen wir regelmäßig Gottesdienste feiern und Gespräche führen.

Und zu diesem Netz gehört schließlich die Gemeinschaft in der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ in Thüringen und in Sachsen-Anhalt.

Und sehr bereichernd sind nach wie vor die innerdeutschen Partnerschaften, die z. T. sehr intensiv und lebendig seit der Zeit der deutschen Teilung andauern, mit der Württembergerischen Landeskirche und den beiden Hessischen Landeskirchen.

Viele Fäden und Bindungen gehen hin und her in diesen Partnerschaften. In ihnen sind die Impulse des ökumenischen konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

¹⁷ Außerdem gibt es aus früheren Partnerschaften zu vier weiteren Kirchen noch lose Verbindungen.

¹⁸ Die weiteren Zuordnungen und das Netz der Begleitung und Unterstützung durch das Leipziger Missionswerk, das Partnerschaftsreferat im Lothar-Kreyssig-Ökumene-Zentrum sowie im Dezernat Gemeinde und weiteren Kammern und Gruppen hier darzulegen, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Sie sind ein Zeichen dafür, wie ernst uns das Anliegen unseres Wegs als Kirche in Gemeinschaft der weltweiten Kirche ist. Dies gilt auch für unsere landeskirchliche Mitgliedschaft und Mitwirkung in der deutschen, europäischen und weltweiten ökumenischen Gemeinschaft.

lebendig. In ihnen können wir und, so meine ich, sollen wir diesen weltweiten konziliaren Prozess stärken.

Dies geschieht auf vielfältige Weise, in den einzelnen Partnerschaften auch unterschiedlich. Allen gemeinsam sind die gegenseitige Fürbitte, Besuche und Einladungen. Wichtig ist, dass die geistliche Grundlage der Partnerschaften in der Gemeinschaft der von Jesus Christus Befreiten immer wieder in Gottesdiensten gefeiert und vergegenwärtigt wird. Damit sich die Begegnungen nicht in finanziellen Beihilfen erschöpfen, die zu Recht gegeben werden. Gut ist auch, dass sich immer wieder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsenden lassen und so das Netz mit ihrer Person lebendig halten und auch prägen.

In den Partnerschaften mit Tansania wird die Zusammenarbeit vorrangig auf vier Gebieten gepflegt: Der Mission, der Bildung und Ausbildung, der Gesundheitspflege und der Frauenförderung. Diese Gebiete sind die „Handlungsfelder“, in denen die Fäden unserer Partnerschaften verknüpft sind. Zu diesen möchte ich nun kurz kommen:

1. Gerechtigkeitsfäden

Diese Fäden sind am stärksten eingewebt in die partnerschaftlichen Bande zwischen Gruppen, Gemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen der EKM und sieben evangelisch-lutherischen Diözesen der Evangelisch-lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). 2006 konnte in der EKKPS das 30jährige Jubiläum dieser Partnerschaften gefeiert werden!¹⁹ Und seit 1986 ist die ganz alte Verbindung zwischen der ELKTh und dem Gebiet um Arusha (im Rahmen des Leipziger Missionswerks) in eine Partnerschaft mit der dann gebildeten Nordzentral-Diözese hinein gewachsen.

Der Besuch dort in der Nordzentral-Diözese war der Schwerpunkt meiner ersten Reise nach Tansania. Bei der zweiten, deutlich kürzeren, habe ich v. a. die Konde-Diözese besucht und am 50jährigen Jubiläum der ELCT teilgenommen – und hier alle unsere Partnerbischöfe, auch die Alt-Bischöfe getroffen. Es war besonders bewegend, dass Frau Dr. Herms, die die Swaheli-Kurse in Halle organisiert, und mich auf den Reisen begleitet hat, in dieser Sprache mit den tansanischen Altbischöfen einen Austausch über frühere Zeiten führen konnte.

¹⁹ Die Festschrift „Jubiläum 30 Jahre Partnerschaft“, Magdeburg 2006, zusammengestellt von Dr. Irmtraut Herms und Pfr. J.-H. Witzel ist eine wichtige Quelle und Materialsammlung für die Partnerschaft zwischen EKKPS und die Kirchen der Südzone in Tansania. Sie ist in gedruckter Form leider vergriffen, kann aber in elektronischer Form vom Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum bezogen werden. (Oder unter: http://www.oekumenezentrum-ekm.de/attachment/97805e02a6bf11de99800bf9f2dbda49da49/a61d9128b8fd11deb53439567492db6adb6a/30_Jahre_Partnerschaft.pdf)

Bei der ersten Reise haben wir auch kurz in der Süd-Zentral-Diözese die diakonische Einrichtung in Tandala, der Partnereinrichtung zu den Neinstedter Anstalten besucht. Wie schön, dass sechs tansanische Brüder zur Bruderschaft von Neinstedt gehören. Ja, das ist Partnerschaft auf Augenhöhe! Das ist ein voneinander Lernen und den Glauben miteinander leben – wie die Fesseln von Behinderung gelöst werden, weil Menschen mit Behinderung Ausbildung und Arbeit und Gleichberechtigung finden. Und wie bewegend, die Maschinen und Sägen aus einer Tischlerei in Schönebeck an der Elbe in der Werkstatt in Tandala zu sehen. Dies werde ich nie vergessen! Ja, wir können alternative Fäden knüpfen, sie vielfältig verknüpfen in einem lebendigen Hin und Her zu einem starken Band.

Bei der ersten Reise war auch ein jeweils kurzer Besuch möglich in Iringa, in der Süd- und in der Ulanga Kilombero-Diözese.

Eindrücklich und beglückend war auf der zweiten Reise im Juni letzten Jahres neben dem Besuch der Konde-Diözese in Matema und anderen Orten dort die schon genannte Feier zum großen 50jährigen Jubiläum der ELCT in der Tuimaini-Universität in Makumira (bei Arusha). Dieser Feier ging ein Seminartag voraus. Eindrücklich, wie tansanische Theologinnen und Theologen ihre Reflexionen zum Weg der evangelisch-lutherischen Kirchen in ihrem Land vortrugen. Hauptüberschrift über alle Vorträge – die alle im Radio übertragen wurden – war: Die Herausforderungen der Säkularisierung!

Am Sonntag dann das große Fest, beginnend u. a. mit der Pflanzung des Partnerbaums zu dem bereits im Luthergarten zu Wittenberg gepflanzten. Dann ein Einzug zum Festgottesdienst mit Kindern und den Ordinierten in die Kirche von den Pfarrern bis zu den Bischöfen, alle mit einer Kerze in der Hand, zwei Posauenchöre vorne dran, mit schmissigen Melodien!

Und dann ein langer Gottesdienst, mit vielen Chören, einem wunderbaren Kinderchor, einer eindrucklichen Predigt des Altbischofs und vielen Partnergrüßen und –geschenken.

Und schließlich, das hat mich am meisten bewegt: Gegen Ende dieses schönen Festgottesdienstes hat der Leitende Bischof, Dr. Alex Malasusa spontan, nach dem Bericht über die großen Überflutungen in Deutschland zu einer zweiten Kollekte aufgerufen. Das war für alle überraschend. Er rief zu einer Kollekte „für unsere Brüder und Schwestern in Deutschland, die von der großen Flut betroffen sind“, auf. 1,5 Millionen Tansanische Schillinge kamen zusammen, das sind 682.- Euro. (Ein einfaches Monatsgehalt sind ungefähr acht Euro.) „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit“, ja, auch wir als reiche Kirche und die Menschen bei uns erfahren Leid und Unglück. Und auch uns tut es wohl, wenn andere an uns denken. Die tansanische Spende war nicht die einzige, aber ganz gewiss eine ganz besondere! Auch die meisten anderen unserer Partnerkirchen haben uns z. T. sehr großzügige Summen für die Opfer der Flut überwiesen.

Gerechtigkeit ist eine Frucht der Liebe, selten habe ich dies so konkret erlebt, wie in diesem Gottesdienst! Und bei meinen Besuchen anschließend in der überfluteten Altmark und im Elbe-Havel-Winkel konnte ich von diesen Spenden erzählen und von diesem Gottesdienst berichten. Es hat die Menschen dort gerührt und getröstet: Andere denken an uns! Menschen, die auch arm dran sind, teilen mit uns!

Viele Gerechtigkeitsfäden sind auf Dauer angelegt. Ich nenne nur noch ein paar wenige:

- Der sog. Christmas-Cake ist ein solcher Faden. Mehr als zwei Millionen Euro haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ehemaligen EKKPS seit 1991 gesammelt, um den Geschwistern in Tansania und in der uns verbundenen polnisch-orthodoxen Kirche eine jährliche Zuwendung zu Weihnachten zukommen zu lassen. Dies in Erinnerung an die vielen Hilfen, die während der DDR-Zeit durch Kollegen der westlichen Landeskirchen für die Kollegen hier gesammelt wurden und ich hoffe, dass sich noch mehr Geschwister aus der ehemaligen Thüringer Kirche an dieser Sammlung beteiligen.
- Auch Oiko-Kredit ist ein wichtiges Band für Gerechtigkeit. Wir können hier unser Geld darin anlegen, damit werden Mikrokredite als Hilfe zur Selbsthilfe weltweit vergeben.

Ein wichtiger Faden der Gerechtigkeit ist der der Gemeinschaftsgerechtigkeit. Er ist auch in unserem Land wichtig. Asylbewerber sollen hier bei uns Gemeinschaft auf Augenhöhe erfahren. Und nicht wenige lassen sich taufen, weil das Band des Geistes Gottes wirkt und sie die besondere Gemeinschaft unter den Christen erleben.

Zur Gemeinschaftsgerechtigkeit gehört aber auch etwas zunächst scheinbar anderes: Ich bin froh, dass sich in Lutherstadt Wittenberg als Gemeinde besonderer Art die „Internationale Schlosskirchengemeinde Wittenberg“ gegründet hat. Hier finden Christen aus aller Welt Beheimatung.

Ein weiterer wichtiger Faden der Gerechtigkeit ist die Bildungsgerechtigkeit. So viele Schulprojekte, so viele Schülerinnen und Schüler werden v. a. in Tansania unterstützt!

Und, last but not least, zur Gerechtigkeit gehört auch die Geschlechtergerechtigkeit. Sie hat einen wichtigen Platz sowohl in der Partnerschaft mit Schweden über die Partnerschaft der beiden Frauenarbeits-Werke, wie auch in der Partnerschaft mit Tansania – aber auch in der mit Worcester. Auch wenn ich es persönlich nicht „propagieren“ will oder gar vor mir her trage: Dass mit mir eine Frau im Bischofsamt zu Besuch kommt, das ist für nicht wenige Frauen in den Partnerkirchen ermutigend. Und viele Männer, auch die Amtsbrüder, freuen sich mit!

Und das ist der einzige Grund für mich, dass ich bei solchen ökumenischen Besuchen ein violettes Kollar-Hemd trage. Dieser Wunsch kam von den Frauen aus Tansania. Alle, so ließen sie mich im Vorfeld wissen, sollen sehen, dass auch eine Frau Bischöfin sein kann und nicht tot umfällt.

2. Friedensfäden

Auch hier sind viele Fäden hin und her gezogen.

Wie gedenkt Ihr des Ersten Weltkriegs? Das war eine wichtige Frage bei unserem Besuch in der Diözese Worcester im Januar dieses Jahres. „Ihr seid für uns wichtig, damit das Gedenken daran in unserem Land nicht das alte kriegerische Sieger-Bewußtsein wiedererwachen lässt!“

Auch in unserer Partnerschaft mit der Orthodoxen Kirche in Polen werden die Friedensfäden gesponnen, z.B. in gemeinsame Jugendbegegnungen zu den Themen Frieden, Versöhnung und der gemeinsame Suche nach praktischen Schritten zur Stärkung der Demokratie in Europa.

Überhaupt, unsere Partnerschaften in Europa, sei es nach Skandinavien, Polen, Weißrussland, in die Slowakei zusammen mit Württemberg und, auch schon genannt, nach Worcester, sie alle sind ein wichtiger Friedensbeitrag. In der sich hochschaukelnden Gewalt in der Ukraine nehmen wir ja derzeit mit Schrecken wahr, wie schnell fest geglaubte freundliche Bindungen gekappt werden können oder reißen.

Gerade in diesen Tagen sind wir froh über alle, die die Kontakte mit der Orthodoxie halten und pflegen. Gerne gebe ich hier das Wort der Kirchen in der Ukraine weiter, das sie zusammen mit den Vertretern der anderen Religionen bereits im Februar verfasst haben. Es ist wichtig, dass zu den Nachrichten und Bildern über gewaltbereite und –trunkene Populisten auch diese nüchternen Worte als Nachricht aus diesem Land zu uns kommen!

In der Erklärung des Allukrainischen Rates²⁰ vom 27. Februar 2014 heißt es, ich zitiere nur einen Teil daraus:

„In der jetzigen politischen und gesellschaftlichen Lage müssen wir Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie alle Regierungsorgane alles in unserer Macht stehende tun, um den religiösen Frieden in der Ukraine zu bewahren. Wir dürfen auf keinen Fall Ausbrüche von Gewalt auf religiöser Basis zulassen. Unsere große ukrainische Familie muss einheitlich in der Vielfalt sein. In einem freien Staat hat jeder das Recht auf freien Ausdruck seiner religiösen Überzeugungen [...]. Der

²⁰ Der „Allukrainische Rat der Kirchen und religiösen Organisationen“ vertritt nach eigenen Angaben rund 75 Prozent der Ukrainer. Ihm gehören 18 christliche, muslimische und jüdische Glaubensgemeinschaften an.

Staat muss der Garant für Religionsfreiheit sein, und wir sind bereit den Staat bei der Umsetzung dieser wichtigen verfassungsmäßigen Funktion zu unterstützen.

Wir rufen alle Bürger unseres Staates auf, gewissenhaft ihren beruflichen und bürgerlichen Pflichten nachzugehen, das derzeit gültige Gesetz einzuhalten, sich aller übersteigerten Emotionen zu enthalten und jede Angst vor Veränderungen abzustreifen – sie führen uns lediglich in eine bessere Zukunft. [...]“

Lasst uns für den Geist dieses Friedenswillen in der Ukraine beten, dass er stark sei und *seine* Dynamik die Menschen bewegt zu Friedlichkeit und Versöhnung.

3. Fäden der Schöpfungsbewahrung

Sehr vielfältig sind die Fäden der Schöpfungsbewahrung. Angesichts der Klimakatastrophe, deren Verursacher v. a. im reichen Norden der Welt sind, deren Folgen aber zuerst und mit großer zerstörerischer Kraft die Menschen im armen Süden zu tragen haben, angesichts dieser sich immer weiter zuspitzenden Situation bin ich froh, dass diese Fäden in unseren Partnerschaften so stark und vielfältig sind. Der Austausch beim Besuch unserer Partnerkirchen in den USA (bei der Northwestern Pennsylvania Synod der Evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika, ELCA, und bei der Central Atlantic Conferenc mit Sitz in Washington D.C. der United Church of Christ, UCC), dieser Besuch war bestimmt von diesem Thema. Wir alle waren froh und auch stolz, wie Frau Königsdörfer unser so vielfältiges und langjähriges Engagement im Bereich Schöpfungsbewahrung zusammengestellt und übersetzt und vorgetragen hat. Die Bewahrung der Schöpfung gemeinsam in den Blick zu nehmen und ihre Anwältin in Politik und Gesellschaft zu sein, das verbindet uns als starkes Band zu den US-amerikanischen Kirchen. Es ist auch ein sehr starkes Band in der Drei-Kirchen-Partnerschaft Slowakei-EKM-Württemberg, aber auch in der mit Schweden und Polen.

Gut, dass und wie wir mit unseren Kräften als EKM am weltumspannenden Band des Friedens, verknüpft im Geist Gottes und Jesu Christi mitwirken können.

Allerdings, es gibt auch Herausforderungen, vor denen wir mit unseren Geschwistern stehen. Und es gibt auch sehr angespannte, ja, zum Zerreißen gespannte Fäden, die will ich auch nennen. Wir segeln ja unter dem Zeichen des Kreuzes, das uns erinnert an unsere Fehler und Schwächen und wie brüchig all unser Handeln ist.

III. Was sind unsere Herausforderungen? Worunter leiden wir?

Sechs Punkte will ich nennen:

1. Herausforderung Mission

Weltweit stehen wir mit vielen anderen Christen in dieser Herausforderung: Wie sagen wir das Evangelium von Jesus Christus, diese befreiende Botschaft, den Menschen weiter, in einem Prozess der Säkularisierung, der weltweit vor sich geht? Wie leben wir aus dieser frohen Botschaft so, dass es andere Menschen überzeugt?

Diese Frage verbindet uns mit den Geschwistern, mehr oder weniger, in allen Partnerschaften. In der Partnerschaft mit Tansania steht allerdings der Kontext der Islamisierung und der zunehmenden Fundamentalisierung noch stärker im Vordergrund.

Mission – hierfür können wir viel von unseren Partnern lernen:

- Aus Schweden, wie dort nach dem Ende der Staatskirche eine Bewegung begonnen wurde, dass jeder Christ lernt, über seinen Glauben zu sprechen.
- Aus Finnland, v. a. aus der dortigen Konfirmandenarbeit.
- Aus Tansania können wir viel lernen vom Konzept der Evangelistenausbildung – die ja verbunden ist mit einer beruflichen Ausbildung, nach dem Vorbild des Zeltmachers Paulus.
- Aus der Northwestern Penn(sylvania) Synod, mit deren Ansätzen, auch hinaus zu den Menschen zu gehen und z. B. sog. „Veranda-Gespräche“ zu führen.
- Aus der UCC, die in der Tradition einer Kirche mit den Schwachen und denen, die am Rande der Gesellschaft stehen, lebt – und die inzwischen selber etabliert ist und nun neu herausgefordert, dies neu und aktuell auch mit den hispanischen Einwanderern z. B. zu leben.
- Aus der Diözese Worcester mit ihrem Modell der Kingdom-People, der Reich-Gottes-Leute, die hinaus zu den Menschen gehen und ihnen in ihrem konkreten Leben helfen – das ist eine diakonische Kirche.
- Und aus Tschechien und Schweden, was es heißt, nicht mehr Staatskirche zu sein.
- Und schließlich, auch noch viel zu wenig beachtet und ins Gespräch aufgenommen bei uns, die Impulse aus den Bistümern Erfurt und Magdeburg mit ihren Prozessen, die Gemeinden und die Gemeindeglieder vor Ort zu befähigen zum Dienst am Evangelium und am Nächsten ganz in ihrem Nahbereich.
- Hier möchte ich auch die Herausforderungen nennen, die mit dem Reformationsjubiläum und –gedenken für uns verbunden sind: Dass Menschen und Christen aus aller Welt kommen und noch mehr kommen werden und uns nach unserem Glauben fragen, wie wir ihn in unserer Zeit

und Situation leben. Wie sehr sind wir gesprächsfähig? Auch darin, was die Impulse und Wiederentdeckungen der Reformation für uns heute bedeuten? Ich freue mich, dass der Rat des Lutherischen Weltbunds uns hier eine Sprachhilfe gibt mit seiner Kundgebung unter dem Titel „Für Geld nicht zu haben...“²¹. Ich gebe diese Kundgebung gerne der Synode und den Gemeinden in unserer Kirche als Anhang zur Kenntnis. Und ich bin sehr dankbar, dass Propst Kasparick diese Fragen mit den Konventen unserer Kirche und in unsere Gemeinden trägt.

2. Herausforderung Geld

„Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“. Deshalb gibt es die Kollekte in unseren Gottesdiensten. Als Antwort, dass Gott sich uns mitteilt in seinem Sohn Jesus Christus.

Das hört sich gut an. Und ist doch so schwierig zu leben.

V. a. in den Partnerschaften mit Tansania spielt Geld so gut wie immer eine Rolle. Aber: Wie ist da Partnerschaft auf Augenhöhe möglich? Wenn die einen so gut wie immer die Geber sind und die anderen die Empfänger? Und wenn dann noch die Geber bestimmen wollen, wofür das Geld ausgegeben werden soll? Und wenn es dann noch so verschiedene Kulturen gibt, die aufeinander treffen? Was bei den einen eindeutig Korruption ist, ist bei den anderen normaler Alltag. Das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW), die Dachorganisation der Missionswerke, hat eine „Rahmenrichtlinie zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption“ veröffentlicht. Das Gespräch darüber mit den Partnern hat erst begonnen. Können alle Gelder immer transparent vergeben werden? Wie ist es bei der Verteilung der Mittel bei uns? Gut, dass die Tansania-Arbeitskreise und der Tansaniabeirat untereinander ein sehr gutes Beratungsnetz haben, welche Projekte mit wie viel Mitteln gefördert werden. Aber, so höre ich immer öfter von tansanischen Amtsbrüdern: „Ihr bevormundet uns damit! Als ob Ihr besser wüsstet, was jetzt in unserer Kirche dran ist!“

Diese Fragen waren schon auf der Weltmissionskonferenz 1947 im kanadischen Whitby offen diskutiert worden. Wir haben noch keine zufriedenstellenden Antworten gefunden. Das ist eines der Zeichen unseres Verflochtenseins in ungerechte Strukturen, in die weltweit große Schere zwischen Reich und Arm.

Wie ist hier Partnerschaft auf Augenhöhe konkret zu leben?

Dieses notwendige Streben nach Partnerschaft auf Augenhöhe fordert uns besonders heraus und oft gelingt sie noch nicht.

²¹ Vgl. www.lutheranworld.org/sites/default/files/Bericht-Sonderausschuss2017.pdf.

Vor allem dann, wenn Geld (Projektunterstützung) eine wichtige Rolle in der Partnerschaft spielt oder ein Partner erheblich mehr Ressourcen, auch zeitliche und personelle, hat. Gerade bei den Partnerschaften nach Tansania und Osteuropa ist es bisher nur selten gelungen, eine Augenhöhe herzustellen.

Da die finanziellen Mittel für die Partnerschaft zu Kirchen in Afrika oder Osteuropa praktisch ausschließlich aus dem Norden kommen und unser Lebensstil – ob gerechtfertigt oder nicht – oft Modellcharakter für die Partner im Süden hat, ist es mit der Ebenbürtigkeit meist schwierig.

Das immer noch bestehende strukturelle Gefälle zwischen den Partnern birgt immer die Gefahr, dass Partnerschaften in Schiefelage geraten. Erfahrungen aus bestehenden Partnerschaften zeigen, dass die Ideen für Projekte und Aktivitäten zumeist bei den deutschen Partnern entwickelt werden. Sie sind es, die die hierfür notwendigen finanziellen Mittel bereitstellen. Das eigentliche „Arbeitsfeld“, d.h. die Projekte, liegt dagegen bei den Partnern im Süden bzw. in Osteuropa.

So kann Geld die Gegenseitigkeit und Gleichheit der Partnerschaft zerstören. Zumal, wenn die Partner immer nur in die Rolle der Empfangenden gedrängt werden. Das geschieht, sicher unfreiwillig, viel zu oft. Daher müssen die Gemeinden hier bei uns (vielmehr als bisher) offen sein, Gaben von den Partnern zu empfangen und anzunehmen.

Ein Beispiel: In den Partnerschaftsgruppen unserer Kirche wird oft davon gesprochen, vom spirituellen Reichtum der Partner zu profitieren. Tatsächlich sichtbar wird dies im Leben der Gemeinden jedoch nur selten. Auch die Beschäftigung mit ökumenisch-missionarischen Herausforderungen vor der eigenen Kirchentür ist noch viel zu selten ein Thema für Partnerschaftsgruppen in unserer Kirche. Dabei könnten, wie schon ausgeführt, die Gemeinden gerade auf diesem Gebiet viele Anregungen von den Partnern bekommen.

So müssen wir uns fragen und fragen lassen: Inwiefern bestimmt der Mittelfluss die Beziehungen so sehr, dass theologische Gespräche, der Austausch über Fragen des Glaubens und wie wir ihn leben, zu wenig Raum haben! „Es kommen ja keine Bischöfe zu uns, um mit uns theologisch zu sprechen“, das hat der Leitende Bischof der ELCT bei meinem ersten Besuch zu mir gesagt. Ich habe ihm damals zugesagt, mich für solche Besuche zu theologischen Gesprächen einzusetzen. Umso mehr habe ich bedauert, dass ich zu diesem ersten Gesprächsbesuch, der im Februar dieses Jahres im Rahmen der VELKD-Bischöfkonferenz stattfand, kurzfristig verhindert war. Es war ein verheißungsvoller Auftakt! Ich komme gleich noch darauf zurück.

Ja, es ist wichtig, dass bei den wechselseitigen Besuchen über den Glauben gesprochen wird. Dabei umfasst die „Frage ‚Was glaubst du?‘ ... viele weitere Fragen:

„Was glaubst du, brauchen Menschen zum Leben und was fehlt uns und was fehlt euch? Wie und wozu gibt euch euer Glaube Kraft? Was glaubst du, worunter Menschen bei euch leiden? Was glaubst du, wie Menschen gesund werden? Was glaubst du, bedeutet uns die Natur?“.

Aus dem Dialog über die grundsätzlichen Fragen des Lebens und Glaubens und aus der geteilten Erfahrung bei Besuchen und Reisen geht keiner der Partner unverändert hervor. In der interkulturellen Begegnung verändert sich der Blick auf das eigene Leben. Manches wird infrage gestellt, manches lernt man ganz neu schätzen.

Ökumene hat also immer mindestens zwei Seiten: Das Gespräch über den Glauben und über das Leben und wie wir beides miteinander teilen können.“²²

Das ist viel mehr und von anderer Qualität, als allein materielle Ressourcen zu teilen. Allerdings: Das eine soll nicht gegen das andere ausgespielt werden.

Denn noch eine weitere Herausforderung möchte ich unter der Überschrift „Geld“ nennen: Dass viele unserer Gemeinden sich schwer tun mit der Kollekte für andere. V. a. die Kollekte an Heilig Abend, die ganz für die Aktion „Brot für die Welt“ bestimmt ist, wird von vielen Gemeinden einfach halbiert. Z. T. werden praktische Gründe angeführt, wie: Bei einem so gut besuchten Gottesdienst dauert die Kollekte durch die Bankreihen zu lang oder ist gar nicht möglich, also muss man am Ausgang für beides sammeln (auch für die eigene Gemeinde), deshalb halbiert man am besten. Es gibt aber auch nicht wenige Gemeinden, die diese große Kollekte, wie sie es nur einmal im Jahr gibt, ganz für sich behalten. „Was gehen uns die anderen an?“ Ich denke, das ist ein Zeichen geistlicher Armut, der man mit Aufforderungen und Ermahnungen nicht aufhelfen kann.

3. Herausforderung Ethik

Wir leben mit unseren Partnern in verschiedenen Kontexten und wir verstehen, auch in unserer Kirche, manche Bibeltex te sehr verschieden. Unsere innerkirchliche EKM-Konsultation zum Thema Homosexualität hat uns gezeigt: Wir kommen in dieser Frage nicht zu einer einheitlichen Einsicht. Allerdings, wir sind als Gemeinschaft der auf Gottes Wort Hörenden verpflichtet, miteinander auf dem Weg zu bleiben.

Diese Weggemeinschaft, die Emmausgemeinschaft, die darauf angewiesen ist, dass der Herr selbst die Schrift öffnet und seine Jüngerinnen und Jünger ihn erkennen, diese Weggemeinschaft ist auch das

²² Uta Andree / Michael Biehl, Zukunftsfähige Partnerschaften gestalten, Handbuch für ökumenische Partnerschaftsarbeit in der Nordkirche, Hg. von Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland, Hauptbereich 4: Mission und Ökumene, 33.

Bild für die zum Zerreißen gespannte Diskussion innerhalb des Lutherischen Weltbundes (LWB). Ja, drei Fäden sind dort bereits auf Grund dieser hermeneutischen und ethischen Frage gerissen. Die Mekane-Jesu-Kirche in Äthiopien hat ihre Partnerschaft mit lutherischen Kirchen in den USA und Schweden beendet. Wie ist das möglich, was bedeutet das, wenn alle Beteiligten weiter auf dem Weg innerhalb der Gemeinschaft des Weltbundes unterwegs sind? Lassen Sie uns in unseren Gebeten Fürbitte halten, für alle, die für diese Weggemeinschaft auch bei großen Unterschieden und bei zum Zerreißen gespannten Beziehungen eintreten.

Und das gilt auch für unsere Partnerschaft mit den tansanischen Kirchen. Die Landessynode hat ja Landesbischöfin und Landeskirchenamt beauftragt, unsere diesbezügliche Synodenkundgebung an die Partner in aller Welt weiter zu geben. Das ist auch geschehen – bis auf die offizielle Weitergabe an die tansanischen Geschwister. Informelle Gespräche mit Bischöfen dort, die ich geführt habe, mit unserem Text, haben zu der Bitte geführt: Wartet noch! Lasst uns noch intensiver sprechen! Lasst uns versuchen, uns gegenseitig zu verstehen und Respekt zu finden. Dieses Thema war auch ein Teil bei der schon genannten VELKD-Bischofsreise. Dabei ist es ein gutes Ergebnis, dass darüber überhaupt gesprochen werden konnte. Und ich hoffe, dass beim Gegenbesuch in zwei oder drei Jahren weiter darüber gesprochen werden kann. Und seien Sie gewiss, dass ich die Ergebnisse unseres EKM-Konsultationsprozesses dazu in diese Gespräche einbringen werde.

Bei aller vermeintlichen Nähe innerhalb einer globalisierten Welt, die Kontexte sind doch ganz andere. In Kenia wurde vor zwei Wochen die Polygamie (für Männer) eingeführt, mit biblischer Begründung. Und der fundamentalistische Islam lockt mit einfachen, starken Lösungen.... Das bringt die tansanianischen Geschwister in Bedrängnis, wenn sie unsere Lösungen von hier bei sich einführen wollen.

4. Herausforderung Lebendigkeit

Soll eine Partnerschaften mehr sein als ein herzliches Zusammensein während einiger Tage im Jahr oder ein Instrument zur Finanzhilfe und Projektförderung, ist es notwendig, sich neben den theologischen und geistlichen Grundlagen regelmäßig über gemeinsame Ziele und Elemente der Partnerschaft zu verständigen. Beide Seiten sollten formulieren, was sie von der Partnerschaft bzw. voneinander erwarten und diskutieren, welche Erwartungen realisierbar sind. Partnerschaften sind dabei als Orte des Austausches, des ökumenischen Lernens und Handelns zu verstehen.

Ich freue mich, dass solche Prozesse der Evaluation und Neuformulierung zu einer Erneuerung der Partnerschaftsverträge mit der Diözese Lund in Schweden und mit der Diözese Worcester in England geführt haben.

5. Lernen auf Augenhöhe

Gerne zitiere ich hier aus der Broschüre über „Gelingende Partnerschaften“ aus der Nordkirche:

„Zum Empfangen und Nehmen in Partnerschaften gehört der Wille, mit den Augen der anderen auf mich selbst, meinen Kontext, meine Lebensumstände zu schauen, Anfragen aufzunehmen und mich damit auseinanderzusetzen. Was wir empfangen in der Begegnung mit Christinnen und Christen im Süden, ist nicht immer auf den ersten Blick als Bereicherung zu erkennen, sondern kann auch Irritationen auslösen und Stacheln in unser Fleisch setzen.

Der Begriff der ‚Kirche als Lerngemeinschaft‘, der wichtige Impulse aus den evangelischen Kirchen der DDR empfangt, oder die Bezeichnung der Kirche als „Gemeinschaft der Lernenden“, die Philipp Potter auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Vancouver 1983 gebrauchte, haben – ebenso wie der Gedanke des „ökumenischen Lernens“ – eine lange Geschichte, die hier nicht nachgezeichnet werden kann. Wichtig ist aber: Es geht nicht einfach um Lernen als Wissensvermittlung, sondern um ein existenzielles Lernen, das aus der – bereichernden, aber auch irritierend-herausfordernden – Begegnung mit den Fremden und der Reflexion darüber herrührt. Ökumenisches Lernen geschieht, wenn die Begegnung mit den Anderen dazu führt, die Welt – die eigene und die fremde – in neuem Licht zu sehen, und sich bei den Beteiligten konkrete Verhaltensänderungen einstellen.“²³

Zum Lernen auf Augenhöhe gehört auch die Sprache. Schön, dass seit 1981 Swahili-Kurse in Halle (Saale) und im Mauritiushaus in Niederdodeleben angeboten werden, damit eine Verständigung nicht nur über die Fremdsprache Englisch, sondern auch in der Sprache der tansanischen Partner möglich wird. Und schön, dass es auch Englischsprachkurse für in Partnerschaft Engagierte gibt.

Zum „Lernen“ gehören auch viele Bildungsangebote im schon genannten Mauritiushaus in Niederdodeleben und unseres Lothar-Kreyssig-Ökumene-Zentrums.

Schließlich – und **6.** - auch das müssen wir uns fragen, wo haben wir in unserer Zeitgenossenschaft blinde Flecken?

Was sind für uns heute selbst-verständliche Bindungen, die wir nicht als unchristlich, als weit entfernt von der Verknüpfung mit dem Band des Friedens Christi wahrnehmen?

²³ Ebd.

Wie ernst müssen wir z. B. den Aufruf der Ökumenischen Versammlung in Mainz vor wenigen Tagen nehmen? Sie rufen zu radikalen Verhaltensänderungen auf! Sie finden so pointierte Worte zur Beschreibung der Weltsituation und zur Umkehr wie die ÖRK-Versammlung in Busan.

Wie können wir einfach so weitermachen?

Wie können wir entschieden für Umkehr eintreten?

Die Antwort liegt, so bin ich überzeugt, als Quelle in Bonhoeffers Worten, auch diesmal und zum Beschluss:

IV. „Beten und Tun des Gerechten“

1. Beten

Seit 1979 wird für den Sonntag Rogate, den Sonntag der Weltmission, die „Rogate-Mappe“ mit Informationen über Partner und Materialien für Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft veröffentlicht. Die Materialien vereinigen Texte für den unmittelbaren Gebrauch im Gottesdienst mit Informationen, Materialien und Hinweisen für die Gemeinde- und Partnerschaftsarbeit. So geht „informiert beten.“ Aber das ist nur einmal im Jahr.

Dass wir dies nicht nur regelmäßig einmal im Jahr tun, vielmehr jede Woche, dazu hat mich dieses Gebetsheft aus Worcester angeregt (ich habe es jetzt auf meinem Platz liegen) – und diese Anregung möchte ich in unsere Kirche hineingeben.

Wäre das nicht ein ganz konkreter Akt, die Gemeinschaft innerhalb unserer ganzen Kirche zu pflegen, mit unseren Geschwistern aus der römisch-katholischen Kirche und aus den Freikirchen bei uns und mit allen Partnern? Wie wäre es, wenn propsteiweise Verantwortung für ein solches vierteljährliches Gebetsheft mit Schwerpunkten für jede Woche übernommen würde? Dann würden wir regelmäßig einander fragen: Was bewegt Euch? Wofür können wir für Euch beten? Das verbindet uns weltweit und täglich.

Und auch ein Beispiel für das „Tun des Gerechten“ möchte ich nennen:

(Und über alle weiteren Aktionen werden wir uns ja morgen austauschen ...)

2. Fasten

Die Jugenddelegierten der letzten Vollversammlung des LWB in Stuttgart haben dieses „Format“ entwickelt. Ein „Fasten für Klimagerechtigkeit“, immer am 1. eines Monats, mit entsprechenden Gesprächen, Diskussionen und Informationen zur brennenden Frage der Folgen des Klimawandels. Mit unserem jährlichen Auto-Fasten könnten wir als Beispiel gut anschließen. Auf der Homepage des LWB

gibt es die Möglichkeit, sich mit anderen Fastenden zu verbinden und dieses alternative Weltnetz im Tun des Gerechten zu verstärken. Und schließlich,

3. Pilgern – Tun des Gerechten

Dies will ich nur nennen. Dazu rufen uns die Delegierten der letzten Vollversammlung des ÖRK in Busan auf. Und ich bin froh, dass wir morgen genug Zeit haben, darüber, was unser Beitrag auf diesem Pilgerweg sein kann, zu sprechen.

V. Schluss

Simul iustus et peccator – zugleich gerecht und Sünder, so fasst Martin Luther zusammen, was unsere christliche Existenz ausmacht. Wir sind schon gerettet, wir Töchter und Söhne in seinem Reich, „doch auf Hoffnung“²⁴. Und wir leben noch in unseren Bindungen und Verstrickungen. Deshalb braucht es die Mahnung: „Seid fleißig! „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Bleibt verknüpft im Geist Jesu Christi und mit seinem Frieden.“

Ein Netzwerk aus diesen Bändern, ein solches Netzwerk, liebe Synodale, ist etwas Nicht-Hierarchisches, es ist ein Gewebe von Beziehungen.

Dieses Netzwerk ist landläufig unsichtbar. Es erscheint in der Regel nicht in den Nachrichten und beim G-8- oder jetzt G-7-Gipfel sitzt es nicht mit am Tisch.

Aber: Es verstärkt Versöhnung und Frieden, Hoffnung und Engagement in dieser Welt. Ich bin überzeugt, Gott braucht uns: Jede und jeden Einzelnen und uns als Kirche und als „Gemeinde unterwegs in ökumenischer Verbundenheit“, als Christus praesens.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

²⁴ Vgl. Röm 8, 24